

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 6

Artikel: Bleiben Sie doch zum Essen!
Autor: Guggenbühl, Helen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bleiben Sie doch zum Essen!

Von Helen Guggenbühl

Stellen Sie sich folgende Frage: Wenn Ihr Mann, ohne vorher zu berichten, zwei Freunde zum Nachtessen mitbringt, versetzt Sie dieses unerwartete Erscheinen in einen leichten Schreck? (Der freundlich besorgte Gedanke: Was ist zum Essen da? zählt natürlich nicht).

Ja? Dann ist etwas nicht in Ordnung. Dann haben Sie wahrscheinlich keine ganz natürliche Einstellung zur Gastfreundschaft.

Doch Sie stehen nicht allein. Vielen unter uns wäre es wie ein Blitzschlag aus heiterm Himmel, und bei den allermeisten könnte schon die Frage überhaupt nicht gestellt werden, weil sich der Mann niemals getrauen würde, ein derartiges Ueberraschungsmanöver zu unternehmen.

Das Merkwürdige ist aber, dass die

meisten, die dieselbe eigenartige Einstellung gegenüber jedem, der unerwartet um die Essenszeit auftaucht, an den Tag legen, gar nicht etwa wie Einsiedler leben, sondern gern Geselligkeit pflegen. Diese nicht ungastfreundlichen Leute freuen sich über manchen unangemeldeten Besuch, vorausgesetzt, dass er zur normalen Zeit erscheint. Wie nett, wenn sich zum Beispiel am Sonntagnachmittag Freunde melden! Es wird selbstverständlich Kaffee oder Tee mit Brötchen oder eine Flasche Wein serviert. Zur Essenszeit aber brechen die Gäste auf, und niemand fällt es ein, sie zurückzuhalten.

Es scheint bei uns in der Regel so zu sein: Wenn es nicht schon vorher ausdrücklich abgemacht wurde, bleibt man nicht zum Essen. Sobald Tellerklappern aus der Küche Vorbereitungen zum Essen anzeigen, gilt das für den Besuch als Signal zum Aufbruch. Natürlich gibt es kurze Besuche nach dem Nachtessen oder am Nachmittag, bei denen auf keiner Seite ein Bedürfnis vorhanden ist, die Zeit des Zusammenseins auszudehnen. Dann steckt die Essenszeit die angemessene Zeitgrenze. Oft aber schiebt sich auf eigentümliche Art das Essen als eigentlicher Stein des Anstosses vor eine an sich für alle Beteiligten angenehme Ausdehnung der Geselligkeit. Es ist derselbe Stein, der als Bremsklotz beim unerwarteten Erscheinen der beiden Freunde vor dem Nachtessen jede Freude erstickt.

Natürlich muss sich das gesellige Leben in bestimmten Formen abspielen. Die merkwürdige Einstellung zum Mit halten eines Gastes am gewöhnlichen

Essen zeigt aber, dass diese Formen oft zu starr sind, so starr, dass sie eine freie Entfaltung der Gastfreundschaft lähmen.

Nicht, dass man seinen Bekannten ein gutes Essen vorenthalten möchte. Wie herzlich ist der Empfang der zum voraus auf einen bestimmten Zeitpunkt zum Essen Eingeladenen! Dem Gast alle Ehre! Wohlwollend und umständlich werden die gebührenden Vorbereitungen getroffen, die Küche versucht ihr Bestes zu leisten, und wenn dann die Erwarteten eintreffen, freuen sich alle ebenso sehr am guten Braten wie an der wärmenden Atmosphäre behaglicher Gastfreundschaft.

Es ist nun schwer zu begreifen, wie so es kommt, dass im selben Haushalt das reguläre Mittag- und Abendessen so ausschliesslich für die Familie reserviert erscheint, wie wenn die Suppe gerade nur für drei oder für sieben, das heisst für die rechtmässige Anzahl von Personen gekocht worden wäre, aber auch für keine einzige darüber hinaus. Sicher ist, dass jeder noch so freundliche Bekannte, der gerade um diese Zeit eintrifft und harmlos am Essen teilnehmen möchte, im Familienkreis unangenehm auffällt.

Daran ist vielleicht ein Wunsch, der diesen Kreis beseelt, schuld, nämlich: am Essen unter sich zu sein. Jede Familie schliesst sich in einem gewissen Masse gegen die Umwelt ab. Dieses Bedürfnis zeigt sich nun besonders beim gemeinsamen Mahl, indem der Tisch, um den sich alle zum Essen versammeln, als wichtiges Symbol der Einheit empfunden wird.

Aber büsst denn die Würde des Familienessens wirklich etwas ein, wenn sich die Familiengemeinschaft durch die Aufnahme von Gästen öfters erweitert? Es wäre gewiss ebensogut möglich, statt durch einen Abschluss nach aussen die Wichtigkeit des gemeinsamen Essens durch sinnvolle Zeremonien, durch strenges Einhalten bestimmter Regeln, oder durch ein regelmässiges Tischgebet zu betonen.

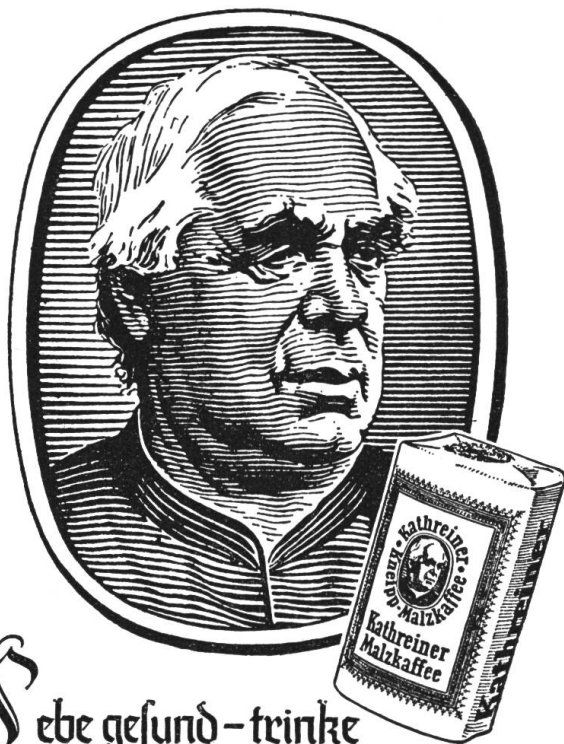
Es könnten ausserdem praktische Gründe die Abneigung gegen unerwarteten Essensbesuch erklären.

Auf keinen Fall liegt es daran, dass nichts zum Essen da ist. Kein Mensch erwartet von Ihnen, dass Sie für ihn eine gebratene Gans aus dem Boden stampfen. Es ist nützlich, aber in diesem Zusammenhang überflüssig, näher auszuführen, wie man ohne Zauberei jedes Essen in zehn Minuten mit dem normalen Küchenvorrat so strecken kann, dass doppelt so viele Personen als vorgesehen reichlich genug zum Essen bekommen. Mit einem besondern Leckerbissen ehrt man den Gast, wenn es einem schon daran liegt, ein anderes Mal.

Auch die unerwarteten Mehrausgaben sind nicht ausschlaggebend. Ich kenne Gegenden in der Schweiz, zum Beispiel abgelegene Täler im Tessin, wo in der ärmsten Küche immer noch ein Platz ist und jeder, der zur Essenszeit ins Haus kommt, seinen Anteil an der Polenta bekommt. Nie wurde früher auf dem Land ein Gast ohne Speise und Trank am Familientisch entlassen, bei üppigem wie bei schmalem Kochtopf. Natürlich haben wir nicht alle ein so gutes Herz wie Käthi, die Grossmutter, die in ganz unvorstellbarer Dürftigkeit lebte, und von der Gotthelf schreibt, als sie den Besuch der Bauerntochter Bäbeli erhielt: «Schnell liess draussen Käthi das Feuer prasseln, Kaffeebohnen springen in der Pfanne und sogar an drei Eiern vergriff sie sich rasch, denn es war Mittagszeit, und wenn es Käthi gehabt hätte, sie hätte alle Hungrigen und Durstigen in der ganzen Welt gespeiset und getränkt.»

An Grossmütigkeit stehen wir neben dem guten Käthi auf jeden Fall sehr bescheiden da; doch bestimmt gibt jeder von uns gern zu essen, was er hat. Ich glaube niemals, dass die Geldfrage an unserm abweisenden Verhalten schuld sein kann.

Ebensowenig ist es die Bequemlichkeit. Zwar macht ein unerwarteter Besuch ein kleines Opfer an Mehrarbeit sowie eine schnelle geistige Umstellung notwendig. Aber auch in einer Haushaltung, wo ein Dienstmädchen einen Teil der Arbeit abnimmt, wird der unangemeldete Essensgast keineswegs herzlicher be-



Lebe gesund - trinke
Kneipp Malzkaffee

Bücher für die Konfirmation

MEA CULPA

Ein Bekenntnis
 von ALFRED BIRSTHALER

318 Seiten. 6. Auflage. Preis gebunden Fr. 7.50

Kein Roman, sondern die Geschichte eines Lebens. Der Verfasser hat nach einer Jugend voll Armut und Erniedrigung einen Raubmord begangen. Als ein seelisch tief Verwahrloster wird er in die Strafanstalt eingeliefert, nach 16 Jahren verlässt er sie als ein Erlöster.

DER SCHWEIZERISCHE KNIGGE

Ein Brevier
 für zeitgemässe Umgangsformen
 von VINZENZ CAVIEZEL
 (Adolf Guggenbühl)

8. Auflage. In Goldfolienumschlag Fr. 3.50

Ein reizendes Geschenk für gute Freunde und heranwachsende Söhne und Töchter.

Wir verlegen nur Bücher, zu denen wir stehen können

SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG

grüsst. Oder würden Sie sich etwa eher getrauen bei einer Familie mit Dienstmädchen um zwölf Uhr unangemeldet zu erscheinen, als bei Freunden, die keine Hilfe im Haushalt haben? Ich nicht. Ausserdem: Wieviel Extraarbeit wird freudig auf sich geladen, wenn zum voraus abends Besuch erwartet wird! Und ich kenne keine Frau, die verärgert wäre, wenn sie für einen unerwarteten Nachmittagsbesuch Tee kochen und Brötchen streichen muss. Weil es jedoch nicht mehr Arbeit gibt, ein Essen mit ein paar Eiern zu strecken, kann ebensowenig darüber jemand untröstlich sein.

So müssen wir wohl einsehen, dass auch alle diese praktischen Gründe unsere gastfeindliche Einstellung nicht rechtfertigen.

Ähnlich wie mit den unvorhergesehenen Einladungen zum Essen ist es mit denen zum Übernachten. Sie sind ebenso spärlich gesät. Das Nicht-Übernachten können ist ein zweiter grosser Stein des Anstosses für die Geselligkeit.

Während der Landesausstellung ging eine Welle von Gastfreundschaft über Zürich. Keine Familie, die nicht auswärts wohnende Verwandte oder Freunde als Ausstellungsbesucher tagelang beherbergte. Mit und ohne Gastzimmer fand sich überall reichlich Platz. Man schränkte sich ein, es gab Umstände, aber alle waren glücklich dabei. Wäre nur ein kleiner Teil dieser grossartigen Bereitschaft — nicht nur in der Stadt der Landesausstellung und in ganz gewöhnlichen Zeiten — eine Selbstverständlichkeit, so würden sich manche Besuche unendlich viel müheloser abwickeln.

Auch hier stehen nicht äusserliche Schwierigkeiten im Wege. Fast scheint sogar das Gegenteil zuzutreffen: Je mehr Komfort, desto rarer die Möglichkeit zum Übernachten. Ich weiss von einer Familie, wo das einzige unbequeme Sofa im

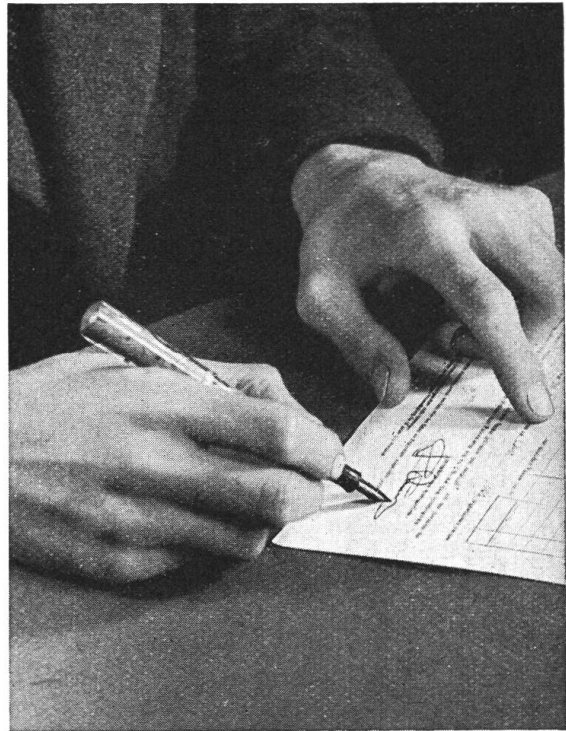
Wohnzimmer häufiger einem Logiergast dient als alle drei Gastzimmer mit Extra-Luxusbad bei einer andern. Ein Student in einem möblierten Dachzimmer macht aus seinem einzigen Bette noch ein Gastbett, wenn er einen Freund länger bei sich behalten will. Ob man seinen Bekannten mehr oder weniger Gelegenheit zum Übernachten gibt, hängt nicht von der Anzahl der verfügbaren Betten, sondern ausschliesslich vom guten Willen ab.

Durch das Übernachtenkönnen an einem andern Ort öffnen sich so viele schöne Möglichkeiten. Man kann die Sonntagsbillette richtig ausnützen, manchmal ein geselliges Zusammensein sorglos ausdehnen, ja sogar Land und Leute besser kennenlernen. Wie unvergleichlich unterhaltender und interessanter wird alles, wenn hie und da ein abendliches Zusammensein nicht durch einen ängstlichen Blick auf die Uhr unterbrochen werden muss!

An mancherlei Hindernissen für die Geselligkeit fehlt es natürlich nicht! Wenn man sich aber daran gewöhnen könnte, stets einen gastfreien Tisch zu halten, und wenn unsere Freunde dann, wenn sich die Gelegenheit ergibt, stets die Möglichkeit hätten, bei uns zu übernachten, so wären wahrscheinlich die beiden beschwerlichsten überwunden.

Ob nun eine Familie gastfreundlich ist oder nicht, hängt letzten Endes vom guten Willen der Frau ab. Es liegt daher in erster Linie an ihr, den Kampf für die gute Sache aufzunehmen. Zum Gelingen braucht es, wie mir scheint, zuerst die Einsicht, dann einen festen Vorsatz und in der Ausführung etwas Grosszügigkeit.

Es kann ja gar nicht so schwer sein. Da gibt es so viele tadellose Haushaltungen, es wird ausgezeichnet gekocht, vernünftig gespart, und alles in bester Ordnung gehalten. Das Wirkungsfeld für alle diese Tüchtigkeit wird grösser und bedeutend schöner, wenn sich der enge Familienkreis recht oft erweitert. Dann wird sich ganz von selber eine natürliche Einstellung zur Gastfreundschaft und damit



Ihre Unterschrift

unter dem Antrag einer Unfallversicherung verschafft Ihnen das Gefühl der Sicherheit. Für Hunderttausende ist die Unfallversicherung heute eine notwendige Selbstverständlichkeit. Jahr für Jahr werden allein bei unserer Gesellschaft über 300,000 Schadenfälle angemeldet.

Warten Sie nicht mit dem Abschluss Ihrer Unfallversicherung bis Sie ein Unfall ereilt! Verlangen Sie noch heute unsern Einzel-Unfall-Prospekt, der Ihnen über alles Wissenswerte Auskunft gibt. Adresse: „Zürich - Unfall“, Direktion, Mythenquai 2, Zürich 2.



INSTITUTE UND PENSIONATE

Clos MURISAZ 1150 m ü. M.
Mädchenpensionat. Sprachen (gründliche Erlernung des
Französischen). Sport und Haushalt. **Miles Jaccard** **Ste-CROIX**

„Institut ^{auf dem} Rosenberg“ bei **St. Gallen**

Grösste voralpine Knaben-Internatsschule der Schweiz. Alle Schulstufen bis Matura und Handelsdiplom. Staatl. Maturitätsberechtigung. Einziges Schweizer Institut mit staatl. Sprachkursen. Individuelle Erziehung in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer und Schüler freundschaftlich verbunden sind. — Im verflossenen Schuljahr: alle Maturanden erfolgreich

Anstatt lang herumzulaborieren



einfach mit **SKIWA** präparieren

SARSAPARILL
Modélia
das wohlschmeckende
Blutreinigungsmittel

Ein halbes Jahrhundert Erfahrung
und Erfolg sind seine beste Empfehlung
als Blutreinigung, bei schlechter
Leberfunktion, Darmträgheit,
chronischer Verstopfung
und deren Folgen: unreiner
Haut und Ausschlägen.

Kurfl. Fr. 9.—, 1/2 Fr. 5.—

In allen Apotheken, oder
Central-Apotheke
Madlener-Gavin GENÈVE

1885

ATAR

auch die Voraussetzung für das ergeben, was wir so sehr erstreben: die *zwanglose Geselligkeit*. Sie macht alles, selbst die Arbeit, die sie bringt, leicht und angenehm.

Jemand zum Essen oder zu einem bestimmten Weekend einzuladen, ist schön und recht. Manchmal aber hat man Kopfweg, oder schlechte Laune, oder der andere ist gerade vor einer halben Stunde verreist. So lässt man die Einladung denn bleiben. Und wenn die Abmachung schliesslich zustandekommt, so ist doch alles Vorbereitete umständlich, etwas steif und unnatürlich.

«Der liebe Gast kommt selbst», heisst ein altes Sprichwort. Wie viele Leute kommen heute noch selber? Wirklich, wir haben bedenklich wenig «liebe» Gäste, und mit Grund, denn nichts ist so untrüglich, wie das Gefühl dafür, ob man beim Besuch, auch beim unerwarteten, willkommen ist oder nicht. Sind Sie aber erst einmal so weit, dass Sie nach einem anstrengenden Wäschetag beim Auftauchen der beiden Freunde zum Nachtessen beinahe ebensoviel Freude haben wie Ihr Mann, der sie mitbringt, dann werden bald auch zu Ihnen manche lieben Gäste ganz von selber kommen.

Die kriegführenden Staaten hetzen die Menschen gegeneinander. Der Familie aber liegt heute noch mehr als sonst das Aufrechterhalten aller friedlichen menschlichen Beziehungen ob. Um auf diese Weise wirken zu können, kann sie nichts Besseres tun, als den Umgang mit Freunden und Bekannten zu fördern. Der Krieg vernichtet, die Familie muss erhalten. Für die Frauen gibt es heute viele dringende Aufgaben. Die schönste darunter ist vielleicht die, von der man am wenigsten spricht: Die vermehrte Pflege einer natürlichen Gastfreundschaft.